

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Schauspiele**

Johanna von Montfaucon

**Kotzebue, August**

**Leipzig, 1800**

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-85919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85919)

D r i t t e r A k t .

(Guntram's Meyerhof.)

Erste Scene.

Guntram, Darbounay (kommen aus  
dem Hause.)

Darb. Ich sage dir, wir sind betrogen.

Guntr. Desto besser!

Darb. Hörst du nicht? Betrogen!

Guntr. Nun ja, ich höre und sage:  
desto besser!

Darb. Wagst du noch mich zu ver-  
spotten?

Guntr. Keinesweges!

Darb. Du hast auf solchen Fall mir  
Rath und Hülfe zugesagt.

Guntr. Ich werde rathen und helfen.

Darb. Aber bald, bald! Denn hat er  
sich erst eingenistet, was vermag ich dann  
mit meiner Handvoll Söldnern?

F 2

Guntr.

Guntr. Seyd Ihr aber auch gewiß, daß Casarra wortbrüchig zu werden gedenkt?

Darb. O ich kenne ihn, den Schlaunen! Wie hat er mich gebeten, überredet, goldne Berge vorgemahlt, und als ich nach erkämpftem Siege ein Wort von Theilung fallen ließ, da schob ers in die Weite. Ich schwieg, bis alles ruhig war; dann sprach ich ernstlicher. Er wurde ungeduldig; ich mahnte ihn an sein Ritterwort. Der Hohn verzerrte seine Lippen. „Ich bin der Stärkere und lasse mir keine Gesetze vorschreiben!“ so sprach er übermüthig.

Guntr. Und von mir?

Darb. Dich nannte er einen alten Beseiwicht, der sich bedanken müsse, wenn man ihn nicht hängen lasse.

Guntr. Wirklich? Ey vortreflich! Denn ich habe das so halb und halb vorausgesehen, und bin vorbereitet.

Darb. Aber ich?

Guntr.

Guntr. Wie, Herr Ritter, wenn ich Euch die ganze Herrschaft Graunson als ein gerechtes Eigenthum verschaffe?

Darb. Gerecht? Laß hören!

Guntr. Seyd Ihr entschlossen, etwas zu wagen?

Darb. Alles!

Guntr. Schwört mir zuvor bey Gott, bey Eurer Ehre, daß Ihr mein Geheimniß nicht zur Unzeit offenbaren wollt.

Darb. Ich schwöre.

Guntr. Schwört mir bey Gott und Rittertreue, daß, wenn ich halte, was ich zugesagt, die Hälfte Eurer Güter mir verbleibe bis an meinen Tod.

Darb. Ich schwöre.

Guntr. Seyd Ihr auch entschlossen, die Urkunde deshalb mit Euerm Wappen zu besiegeln?

Darb. Ich bin's.

Guntr. Nun, so vernehmt ein Geheimniß, das seit 18 Jahren tief in meiner Brust gleich

gleich einem Wassertropfen in der Muschel lag, und das mir vielleicht heute zur kostbaren Perle reißt. (schüchtern um sich blickend.) Das Mädchen, das Euch heute wohl gefiel —

Darb. Deine Tochter?

Guntr. Nicht meine Tochter.

Darb. Nicht?

Guntr. Isabelle, Erbfräulein von Gran-  
son.

Darb. Wie?

Guntr. Der Vater ward in die Acht  
und vogelfrey erklärt.

Darb. Ich kenne seine traurige Ge-  
schichte.

Guntr. Er floh mit seiner einzigen  
Tochter und einem treuen Knechte.

Darb. Wo blieb er?

Guntr. Er ist todt.

Darb. Wie ward sein Schicksal dir be-  
kannt?

Guntr.

Guntr. Ich stand damals an der Spitze einer tapfern Schaar.

Darb. (lächelnd) Du?

Guntr. Es waren zerstreute Flüchtlinge von dem Haufen des berühmten Armagnac, die sich, da in Wäschland Friede wurde, hier in den Wäldern und Gebirgen sammelten.

Darb. Räuber also?

Guntr. Wir waren freylich nicht zu Rittern geschlagen; sonst aber Euch, mit Gunst, in allem ähnlich.

Darb. Weiter! weiter!

Guntr. Am Ufer des Welschneuenburger Sees zog der alte Granson mühselig herab. Wir überfielen ihn —

Darb. Den Wehrlosen?

Guntr. War er nicht geächtet? Er und sein Knecht wurden erschlagen. Ich glaubte Schätze zu finden, und fand nur ein weinendes Kind.

Darb. Isabelle?

Guntr.

Guntr. Meine Leute wollten sie ins Wasser schleudern, da warf ich meinen Blick in die Zukunft. Halt, dacht ich, diese kleine Dirne, mit ihrem Kästchen voll beschriebnem Pergament, kann mir einst mehr werth seyn, als Juwelen. Ich trug Sorge für sie, und als hernach des Schicksals Laune meinen wackern Haufen trennte, als ich mit den Jahren und des Alters Schwäche das unstete Leben aufgeben mußte, da zog ich klüglich hieher, um in der Nähe abzulauern, wie ich einst mit Vortheil mein Kleinod an den Mann bringen könnte.

Darb. Du hast Beweise?

Guntr. Die bündigsten.

Darb. Alter Judas! Ich durchschaue deinen Plan.

Guntr. Estavajel ist entflohen, der verjährte Groll der Grafen von Savoyen erloschen, der junge Amadäus wird als ein gütiger Lehnsherr Euch an des Mädchens Hand empfangen, und Ihr siegt ohne Schwerdt:

Schwerdtschlag. Doch still! still! Dort nahet sich ein ungebetener Hörcher. Folgt mir, Hr. Ritter! wir wandeln am See herab; das Murmeln der Wellen verschlingt dort unsere Worte.

Darb. Wozu die Heimlichkeit? Das Recht der Erbin spreche laut!

Guntr. Schon mancher hat sein Recht verloren, weil er zu früh und laut davon gesprochen. (beyde ab.)

### Zweyte Scene.

Eremit.

Da schleiche ich nun schon drey mal auf und nieder. Heute verweilt sie lange. — Hungerst du, Graukopf? ha, ha! So lernst du noch in deinen alten Tagen, was Hunger ist. Vormals, auf den silbernen Schüsseln lag die Würze nie. — Und des Mädchens holde Freundlichkeit! — Ich könnte mir ja wohl noch Speise kaufen, — o ja, ich bin so arm noch nicht; aber jene milde Liebe,

Liebe, jene Arznei der Seele — könnte ich die auch bezahlen? Was Herzen geben, und Herzen erquickt, hat keinen Preis.

Dritte Scene.

Eremit, Hildegard.

Hild. (mit einem Körbchen voll Früchte und Brod, sieht sich überall schüchtern um, dann eilt sie mit leichtem Schritte zu ihm.) Zürne nicht, daß ich so spät die süße Pflicht erfülle!

Erem. Des Bettlers Zorn wäre unver- schämt.

Hild. Was mahnt gute Menschen drin- gender, als Bescheidenheit? Hast du mich je um Hülfe angesprochen?

Erem. Mit Worten freylich nicht.

Hild. Wehe meinem Herzen, wenn es solche Blicke sich übersetzen müßte. Als ich zum erstenmale in unserm Hain deinen grauen Bart gleich den Blättern der Sil- berpappel schimmern sah, als ich ungesehen mich dir näherte, Dank von deinen Lippen hörte

hörte für die Wurzeln, die du aus der Erde grubst —

Er em. Da gieng das Herz dir über, und täglich speisest du den Fremdling seit jener Stunde trotz dem Verbote deines Vaters.

Hild. Das Leben haben wir vom Vater, die Menschlichkeit von der Natur. — Aber ist doch, guter Vater! Hast du keinen Hunger?

Er em. (der sich in ihrem Anschauen vergaß.) Das Thier sättigt sich, der Mensch genießt.

Hild. Ich wäre längst schon hier; denn dies ist die Stunde, wo mein Vater zu schlummern pflegt.

Er em. Darf Wohlthätigkeit nur wachen, wenn er schläft?

Hild. Beschäme nicht die Tochter! Jetzt ist ein Fremder bey ihm. Heute und gestern war in unserm Hause und in der Gegend überall ein wilder Lärm. Hast du nichts vernommen?

Er em.

Erem. Ich schlief in meiner Höhle.

Hild. Wie? Du weißt nicht, daß zu  
Granson —

Erem. Granson ist mir fremd gewor-  
den.

Hild. Sie haben unsern guten Ritter  
von der Burg vertrieben und von seiner  
wackern Hausfrau.

Erem. Wer?

Hild. Ich weiß nicht, waren es Feinde,  
oder Räuber; sie überfielen ihn bey Nacht.

Erem. (für sich) Die Rache hinkt; ruht  
aber nie.

Hild. O wäre Philipp da gewesen!

Erem. (für sich) So büßt der Sohn des  
Vaters Missethaten.

Hild. Weinen muß ich um den edlen  
Erfavajel.

Erem. Ich kannte ihn nicht.

Hild. Das nimmt mich Wunder. Ihn  
kannte jeder Arme. Jetzt schmachtet er in  
Fesseln.

Erem.

Erem. Den Tugendhaften kann man  
fesseln, die Tugend nie.

Hild. Ach so plötzlich vom Gipfel in  
den Abgrund zu stürzen — du hast das nie  
erfahren.

Erem. Doch! doch! Man findet zu-  
weilen im Abgrunde, was auf dem Gipfel  
verloren schien, — sich selbst.

Hild. Noch immer verschweigst du mir  
dein Schicksal?

Erem. Immer noch.

Hild. Du traust mir nicht?

Erem. Ich traue deiner Menschenliebe.  
Du wirst kein Gemälde meiner Leiden for-  
dern, du wirst nicht grausam gegen mich  
seyn, wie die Zeit, die sonst alles verlöscht,  
nur meinen Kummer nicht.

Hild. Armer Greis!

Erem. Gib mir zu trinken!

Hild. (unwillig auf sich selbst) Sieh, so ist  
der Mensch. Immer fragt er, wo er  
hel-

helfen soll. Vergieb! Gleich bin ich wieder bey dir. (ab.)

Er em. (setzt sich in die Grotte) Tochter! so alt wärest du, — vielleicht auch so gut! — O nein, ich will's nicht glauben! Soll ich auch das beweinen, was seyn könnte? Habe ich doch kaum noch Thränen für das, was wirklich ist!

#### Vierte Scene.

Eremit (verborgen), Guntram, Darbonnay, (im Gespräch zurückkommend.)

Guntr. Habt Ihr mich begriffen?

Darb. Vollkommen!

Guntr. So zieht nun in der Stille Eure Söldner aus der Burg, und sendet sie in kleinen Haufen auf die Straße nach Savoyen.

Darb. Ganz recht.

Guntr. Lasarra werde nichts von Eurer Flucht gewahr, und bleibe zweifelhaft, warum Ihr ihn verlassen.

Darb.

Darb. Und Hildegard? Wann lieferst du sie in meine Arme?

Guntram. Um Mitternacht.

Darb. Warum nicht gleich?

Guntr. Weil die Dirne durch ihr Geschrey das Volk von allen Straßen herbey locken würde.

Darb. Geschrey? Wenn ein glänzendes Glück ihrer wartet?

Guntr. Ich kenne meine Hildegard. Holzäpfel und Liebe, mehr verlangt sie nicht.

Darb. Gib dem Kinde eine Kupfermünze, und es wähut sich reich.

Guntr. Drum sendet eine wohlverwahrte Sänfte.

Darb. Von einer Schaar Bewaffneter begleitet.

Guntr. Ich empfangе dann die bestgelte Urkunde.

Darb. Und ich die schöne Widerspenstige.

Guntr. Ihr eilt, bevor der Morgen graut.

Darb.

Darb. So lange noch die Straßen öde sind.

Guntr. Sie dann durch Furcht und Liebe, Geduld und Strenge Euch geneigt zu machen, sey Eure Sorge.

Darb. Recht, Vater Guntram!

Erem. (von Abscheu ergriffen, sich vergessend, — laut) Vater!

Darb. Was war das? Ist Jemand hier in dieser Grotte? (geht nebst Guntram auf die Grotte zu; der Eremit stellt sich schlafend.)

Guntr. Ein alter Eremit, der in der Gegend bettelt.

Darb. (nickt den Dorch) Soll ich ihn niederstoßen?

Guntr. Laß ihn! Er schläft.

Darb. Doch, wenn er uns behorchte?

Guntr. Ich wag' es nicht, ihn anzutasten. Es wäre gefährlich, den Pöbel zu reizen, der unter diesen Lumpen einen Heiligen verehrt. Fände man den Leichnam hier im Garten, es wäre um mich geschehen.

Darb.

Darb. Wir werfen ihn von jener Klippe in den See.

Guntr. Am hellen Tage? Die Hirten weiden in der Nähe. Laß ihn, — sey unbesorgt. Er verdaut und schläft.

Darb. Nun so mag das Unkraut länger noch am Boden kriechen. (steckt den Dolch ein.) Ich eile, das Nöthige zu veranstalten. (ab.)

Guntr. (ihm nachrufend) Um Mitternacht erwart' ich dich.

### Fünfte Scene.

Guntram, Eremit.

Guntr. Der ist der Mann, wie ich ihn brauche. Arm, tapfer, mit beschränktem Kopf und folgsam. So werd' ich ärndten, was vor langen Jahren meine Klugheit ausgesäet. Es war die höchste Zeit! Ich fürchte diesen Philipp, den Liebe und Jugend tollkühn machen, den aber meine List vergebens gegen Estavajel zu waffnen suchte, weil

Vierr. Band.                      G                      schwär

schwärmerische Dankbarkeit den Arm des Knaben fesselte. (wies einen Blick auf den Eremiten) Noch immer schläft er! Gebt einem frommen Müßiggänger gut zu essen, und laßt ihn dann für die Verdauung schlummern, so schadet er euch nie! (ab ins Haus.)

### Sechste Scene.

Eremit (allein.)

Meinst du, Bösewicht? Der alte Bettler und die Nache scheinen nur zu schlummern. — Hätt' ich doch kaum gehofft, noch eine Stunde zu erleben, in der ich Gott für meines Daseyns lange Marter danken würde! Ich kann noch Gutes stiften. Wie lange wird der Mensch nur stets nach Jahren zählen, in welchen er gegessen und getrunken? Ein Augenblick von einer guten That bezeichnet, ist vor Gott ein Jahr.

Sieben.

Siebente Scene.

Eremit, Hildegard (mit einem Weins  
Frage.)

Hild. Trink, edler Greis! Schon wie-  
der mußt' ich zögern. Mein Vater war  
mir im Wege.

Er em. So wie du ihm.

Hild. Ich ihm? Ach nein! Er achtet  
meiner wenig.

Er em. Du irrst! Er hat dich eben um  
einen hohen Preis verkauft.

Hild. Verkauft?

Er em. Wohl mir, du gute, fromme Dir-  
ne, daß ich dir vergelten kann!

Hild. Vergelten?

Er em. Kennst du den Duden in Nitz-  
tertracht, der hier sein Unwesen treibt?

Hild. Nein!

Er em. Er hat dich deinem Vater abge-  
handelt.

Hild. Ich verstehe dich nicht.

G 2

Er em.

Er em. Du bist bestimmt, sein Weib, vielleicht auch nur seine Buhlerin zu werden.

Hild. (ängstlich erschrocken) Dein Scherz ist grausam!

Er em. Scherz? — Sieh, wie der Stab in meinen Händen zittert. Ich scherze nicht.

Hild. So rede! rede!

Er em. In dieser Grotte habe ich absichtlos das Bubenstück behorcht. Um Mitternacht wirst du dem Ritter ausgeliefert.

Hild. Aber doch nur todt?

Er em. Lebendig, ein Opfer seiner Lüste.

Hild. Todt! todt! Ich eine Verworfene? Ich treulos meinem Philipp? Lieber sterben; zehnfach sterben!

Er em. Warum sterben? Fasse Muth und fliehe!

Hild. Wohin?

Er em. Wenn die weich erzogene Hildesgard nicht die Armuth scheu't —

Hild.

Hild. Nette meine Unschuld und du rettest meinen Reichthum.

Erem. So folge mir in meine Höhle!

Hild. Mit Freuden!

Erem. Ich räume dir mein Binsenslager, ich bewache deinen Schlummer. Am Tage will ich Lebensmittel für dich berteln.

Hild. O ich bedarf nur wenig. In Wäldern und auf Klippen werd' ich dir Kräuter und Wurzeln suchen helfen.

Erem. So laß uns eilen! Zwar wird das bleierne Alter sich an den guten Willen hängen, doch ein Blick auf meine fliehende Wohlthäterin soll mir ungewohnte Kräfte leihen! Fort! fort! (geht.)

Hild. Ach du vergißst: wie soll ein schwaches Mädchen jene Mauer übersteigen?

Erem. Steht nicht die Pforte offen?

Hild. Sie wird bewacht zu jeder Stunde. Meines Vaters Mißtrauen hat eine Schaar von Knechten um die Pforte hergelagert.

Erem.

Erem. Ist keiner unter ihnen, der bestechbar wäre?

Hild. Wenigstens nicht durch Bitten, und sonst habe ich nichts.

Erem. Aber ich.

Hild. Du?

Erem. Des Bettlers Nothpfennig für ein ehrliches Begräbniß aufgespart.

Hild. Den wolltest du für mich —

Erem. Mit Freuden geben.

Hild. O dich will ich von nun an Vater nennen.

Erem. Thu das, meine Tochter!

Hild. Ach Vater! Auch diese Hoffnung ist nur eitel. Guntrams Schlaueit wußte wohl, daß ein Schurke unter Fremden oft wider Willen ehrlich scheinen muß, drum wechselt er die Knechte oft, damit ein Schelm des andern Wächter und Verräther werde.

Erem. Wie elend ist der Mensch, dem nicht Liebe, nur felle Wächter, Bürgschaft leisten!

Hild.

Hild. Mein guter Philipp hat schon oft versucht, die Kettenhunde zahm zu machen, aber stets vergebens.

Er em. Dein Philipp? Wen nennst du so?

Hild. Den Geliebten meiner Seele.

Er em. Ich will dir nicht zur Unzeit dein Vertrauen abschwächen, doch nur eine Frage vergönne mir: sahst du diesen Philipp oft und wo?

Hild. Täglich; hier.

Er em. Wohl! wenn ihn ein guter Engel schützte; warum nicht uns?

Hild. Was ist dem liebenden Jüngling eine Mauer? — Dort hinter dicht verwachsenen Erlenbüschen ist ein Winkel, wo die Vögel gerne nisten, weil so selten ein Fußtritt sie verschreckt. Dort leiht die Sehnsucht dem Geliebten Flügel.

Er em. Und wird sie deiner Unschuld leihen. Komm, laß uns das Unmögliche versuchen! Auf meinem Rücken kletterst du empor.

Hild.

Hild. Und jenseits? Welch ein Sprung!

Er em. Zaghaftes Mädchen! — Warum lassen eure Knechte mich ungehindert durch die Pforte?

Hild. Es ist meines Vaters Wille.

Er em. Hat er zu mir Vertrauen?

Hild. Er scheuet deinen Bart und dein Gewand; er kennt dein Ansehen beym Volke, und möchte gern für einen Mann gelten, der den frommen Klausner durch milde Gaben ehrt.

Er em. Wohl! wenn dies Gewand dir Sicherheit gewährt, so nimm es, flieh und laß mich hier!

Hild. Ich fliehen? Mit der Bürde auf dem Herzen, daß meines Retters Edelmut durch Mißhandlung vergolten würde? Ich fliehen? so allein? wohin?

Er em. Guter Gott! So kann denn nur ein Wunder deine Unschuld retten!

Hild. Vielleicht gelingt der Liebe dieses Wunder. Mir schimmert eine Hoffnung.

Eile,

Eile, Vater, eile zu der Feste Belmont, dir wird dort, wie hier, dein Gewand die Thore öffnen. Suche meinen Philipp! Er ist Montenas, des Burgvoigts, Sohn. Entdecke ihm die Gefahr, in der ich schwebe. Doch zügle seine Kühnheit, daß nichts vor der Zeit verrathen werde. In der Dämmerung begleite ihn zur Mauer; hinter den Erlenbüschen harre ich seiner. Eine Leiter und die feste Hand der Liebe, so bin ich frey. Geh, mein Vater!

Er em. O dieser theure, fast vergessne Name soll dem Greis die steile Felsenhöhe zu der Feste Belmont erklettern helfen; soll ihm, wie ein frisches Lüftchen, um die grauen Haare säufeln! Und gelingt sie nicht, meine letzte gute That, so kehre ich wieder, und will an deiner Sänfte heulen, bis die Räuber den Ueberlästigen ermorden.

Hild. Es wird gelingen. Aus jenem Fenster fiel ich einst als Kind auf den harten Marmor, und ein guter Engel schützte mich.

mich. Damals hatte ich nur das Leben zu verlieren; — sollte meine Unschuld keinen Engel haben? Gott geleite dich!  
(ab.)

Ern. O dies kindliche Vertrauen auf den Beystand höherer Wesen — Gott! täusche es nicht! Laß mich der Engel dieser Unschuld seyn!  
(ab.)

(Zimmer in Burg Belmont.)

### Achte Scene.

Montenach (sitzt am Tische beym Weinkruge.)

Philipp, (in düstern Gram versunken steht ihm mit verschränkten Armen gegenüber.)

Mont. (ruft) Knappen! bring mir Wein!  
(trinkt.) Verdanke es meiner frohen Laune, daß du ungestraft geblieben.

Phil. Frohe Laune? Nach einer solchen That?

Mont. Viktoria! Sie ist gelungen!  
(trinkt.)

Phil.

Phil. Frohsinn, währte ich immer, sey nur eine Frucht vom Baum der Tugend.

Mont. Herr Doktor! Ihr sollt leben! (trinkt.)

Phil. Unmöglich, Vater, könnt Ihr bey dem schrecklichen Entschluß beharren, den edelsten der Männer zu ermorden!

Mont. Ich befolge nur den Willen meines neuen Lehnsherrn. Diese Burg ist der Preis des Gehorsams. Verstehst du mich?

Phil. Der Preis einer Schandthat.

Mont. Dube!

Phil. Ihr verkauft die Ewigkeit.

Mont. (singt.) Die Ewigkeit? (trinkt.) Lasarra mag's verantworten.

Phil. Ihr seyd nun schon ein alter Mann. Was nützt es Euch, sagen zu können: Dies Stück Land, mit Blut gedüngt, ist mein? Diese Eiden Mauern, in welchen die Geister der Erschlagenen wandeln, sind mein?

Mont. Sind mein! (trinkt.)

Phil.

Phil. Ihr seyd ein alter Mann. Wenn Leibeschwäche und Gewissensfolter Euch belagern, dann zieht Ihr vergebens Eure Brücken auf und stellt vergebens Wächter auf die Mauer. Kein Jagdhorn ertönt die letzten Seufzer des Ermordeten, und kein voller Becher schwenmt Eure Todesangst hinunter.

Mont. Ich baue ein Kloster. (trinkt.)

Phil. Ihr mögt immerhin in Eurer letzten Stunde fromme Männer um Euch sammeln; Euer Blick wird Trost in ihren Blicken suchen, aber über ihre Schultern wird Estavajels Geist Euch angrinsen!

Mont. Schweig!

Phil. Ihr mögt hundert Kerzen anzünden, es wird Euch immer noch dunkel vorkommen; und in jedem Winkel steht Estavajels drohende Gestalt.

Mont. Hinweg! (trinkt.)

Phil. Vermag denn nichts, Euch zu erschüttern?

Mont.

Mont. Meinen Zorn zu reizen, wird dir bald gelingen.

Phil. Wißt Ihr auch, warum Ihr den edlen Ritter haßt?

Mont. Gleich viel!

Phil. Weil er Euch beschämte, und weil ein — Mann wie Ihr, Beschämung nie verzeiht.

Mont. Sehr weise!

Phil. Als Ihr und Euer Lasarra, — den Gott verdamme! vor Jahr und Tag überwunden und gefangen wurdet, als Ihr zitternd vor dem Sieger standet, Euern Lohn erwartend, und er, der große Mann, mit dem edelsten Vertrauen Eure Bande löste, Euch das Schwerdt wiedergab und freundlich sprach: „Sieht hin in Frieden! Seyd hinfort mein treuer Burgvoigt; das Sey meine Rache!“ — da erdrückte Euch das Gewicht der Großmuth, und Schaamröthe überzog Eure blasse Wange.

Mont.

Mont. Wozu das? Willst du meinen Grimm noch stärker reizen?

Phil. Und als er gestern Euch den Sohn, der als Geißel Eurer Treue verbürgen mußte, ohne Argwohn, ohne Bedingung zurücksandte, da sah ich in Euern funkelnden Augen, daß Ihr den Mann haßt, weil er Euer Wohlthäter ist.

Mont. Genug! Wer einem versöhnten Feinde traut, ist ein Thor und verdient Nichtigung. (trinkt.)

Phil. Einen Thoren nennt Ihr ihn? O so thöricht gieng der Mensch aus der Hand Gottes hervor. Wehe, wehe Eurer Klugheit!

Mont. (auffahrend) Wehe dir, wenn du nicht schweigst!

Phil. (nach einer Pause) So habt Ihr Estavajels Tod unwiderruflich beschlossen?

Mont. So befiehlt Lasarra.

Phil. Und Ihr gehorcht dem frechen Räuber?

Mont.

Mont. Ich gehorche meinem Lehns-  
herrs.

Phil. Wohl! So spricht denn auch:  
ich hatte einen Sohn.

Mont. Was soll das heißen?

Phil. Er, der durch Lehre und Wandel  
mich Tugend lehrte, er ist mein Vater!  
Ihr nicht, Ihr seyd es nie gewesen.

Mont. Philipp!

Phil. Ich trenne mich von Euch.

Mont. Bist du rasend?

Phil. Ihr seht mich nie wieder.

Mont. Willst du betteln gehen?

Phil. Für Estavajels Wittwe; ja.

Mont. Sie wird herrlich und in Freu-  
den leben.

Phil. Meint Ihr?

Mont. Sie wird noch heute Casarra's  
Weib.

Phil. Kennt Ihr Johanna von Mont-  
faucou?

Mont.

Mont. Ich kenne die Weiber. Willst du Zeuge seyn bey der Hochzeitfeyer, so eile nach Granson.

Phil. Fort, fort nach Granson, um Estavajels Blut zu rächen! Allmächtiger! Höre meinen Schwur: (knieet nieder) Kein Tropfen Wein soll meine Zunge nessen, kein Lächeln der Freude meine Wangen entweihen, kein Trost der Kirche meine Seele erquickken, bevor ich diese schändlichste der Thaten nicht gerächt, und mit Lasarra's Blut den Schatten meines Wohlthäters versöhnt habe! (aufspringend) Lebt wohl, Vater! (Stößt an der Thür auf Adalbert, der von Eberhard und Knechten gefesselt hereingeführt wird. Philipp tritt zurück und bleibt.)

Neun:

Neunte Scene.

Vorige, Adalbert, Eberhard, Knechte. (Letztere bleiben an der Thüre stehen.)

(Adalbert tritt gefassen Montenach gegen über, und sieht ihn starr an; Montenach, der seinen Blick nicht ertragen kann, wendet sich und trinkt.)

Phil. (schmerzhaft) Mein edler Herr! (Will Adalbert die Hand küssen! Adalbert zieht seine Hand zurück und umarmt ihn; dann schiebt er ihn sanft von sich, und heftet seinen Blick wieder starr auf Montenach. Montenach will reden, — Adalberts Blick macht ihn verstummen.)

Mont. (wendet sich ab.) Knappen bringt mir Wein!

Phil. Ihr versucht umsonst Euch zu betäuben. Vater, geht in Euch! Ihr vermögt seinen Blick nicht zu ertragen.

Mont. Schweig! — Estavajel! Warum seht Ihr mich so an? Keine Antwort? Ihr seyd in meiner Gewalt! — (Adalbert lächelt.) Hölle und Teufel! Ich will Antwort haben! Noch nicht? (Adalbert schweigt. —

Montenach mit steigender Wuth:) Ihr höhnt mich? Was? Sprich! sprich ein Wort! Ich rufe meine Knechte, ich lasse dich mißhandeln!

Phil. Mißhandeln? ihn? (sieht seinen Oelab.) Doch nicht, so lange Euer Sohn noch lebt?

Mont. (springt auf, die Haltung seines Körpers verräth den Trunkenen, stammelt von Wein und Wuth erhit.) Schon wieder trittst du Dube mir in den Weg? Fort aus meinem Antlig!— Und Euch, Ritter, thue ich kund im Namen Eginhards von Lasarra, Herren zu Monts und Granson, daß das Beil des Henkers noch in dieser Nacht euren Kopf vom Rumpfe trennen soll. Bereitet Euch auf Euer Sterbeständlein. (tanzelt in sein Gemach.)

Zehnte Scene.

Adalbert, Philipp, Eberhard,  
Knechte.

Phil. O heilige Natur! Welchen Vater gabst Du mir!

Adalb. (ihm die Hand reichend.) Leb wohl Philipp!

Phil. Nein, ich lasse Euch nicht! Ich sterbe mit Euch!

Adalb. Guter Philipp! Was kann dein Tod mir nützen? Lebe! Lebe für mein Weib! Für meinen Sohn!

Phil. Jene retten, Euch rächen!

Adalb. Keine Rache! O Philipp, du weißt nicht, — ich trage vielleicht die Missethat meines Vaters! Keine Rache; aber rette, rette Sohn und Gattin!

Phil. Empfange meinen Schwur, so wie Gott ihn empfieng.

Adalb. Kein Schwur! Für ein dankbares Herz ward er nicht erfunden. Sey

Johannens Bruder, sey der Vater meines Knaben; befreye beyde aus Lasarra's Händen durch List oder Gewalt, und gellingt es dir, so führe sie nach Hochburg und zu Diebold, ihrem alten Oheim, daß die Mutter dort im Stillen weine, und der Sohn zu ihrem Beschützer unter deiner Pflege heranwachse!

Phil. Ehrenvolles Vermächtniß!

Adalb. Wann ziehst du hinab nach Granson?

Phil. Noch in dieser Stunde.

Adalb. Täusche den Verräther durch erkünstelte Freundlichkeit!

Phil. Ritter! was verlangt Ihr von mir?

Adalb. Das Schwerste, ich weiß es, aber auch das Nöthigste. Nur durch Verstellung kann dir Johanna sichtbar werden. Forsche dann, wie es ihr geht? Ob Lasarra sie behandelt, wie es einem Ritter und einem solchen Weibe ziemt? Oder ob seine  
unge-

ungekürzte Leidenschaft ihrer Ehre droht?  
Ach! — und fürchtest du das Letztere, —  
Philipp! dann bringe dem edlen Weibe ei-  
nen Dolch! — Du verstehst mich.

Phil. Ich verstehe Euch.

Adalb. Sage ihr, ich sey mit der seltsamen Ueberzeugung ihrer unbesteckten Treue aus der Welt gegangen. Ich danke ihr für alle die frohen Stunden, die ihre edle Liebe mir gegeben. Ich harre ihrer dort, und bis zu unserer Vereinigung werde selbst die Freude einer bessern Welt meine Sehnsucht nicht zerstreuen. (wird immer weicher.) Bringe meinem Otto des Vaters letzten Segen. Er soll ehrlich seyn und brav, er soll seine Mutter lieben, ehren, — sein Herz der Tugend, — sein Schwert der unterdrückten Unschuld weihen! (richtet in Thränen aus.) Ich kann nicht mehr!

Phil. Gott! Nur eine Stunde laß mich leben, um meinen Wohlthäter zu retten!

Nur

Nur eine solche Stunde, und ich habe lange gelebt!

Eberh. Fort, Ritter, in den Thurm!  
Es wird schon finster.

Adalb. (zu Philipp.) Leb' wohl!

Phil. (faßt krampfhaft in Todesangst seine Hand.)  
Halt! Halt! — Nein! nein! Knappe, nur noch einen Augenblick! (stößt die Thüre von seines Vaters Gemach auf.) Vater! Vater! (stugt.)  
Er schläft? Mein Gott! Er schläft!

Eberh. Und wenn er wachte, was könnte es nützen? Lasarra hat befohlen, nichts ändert seinen Sinn.

Phil. (der noch immer in seines Vaters Gemach starrt.) Er kann schlafen? und so fest? (Ein Gedanke fährt ihm wie ein Blitzstrahl durch den Kopf.) Ha!

Adalb. Was ist dir?

Eberh. Fort! Fort!

Phil. (sich gewaltsam verstellend.) Gleich! gleich! — Ja, du hast Recht. Jede Hoffnung ist vergebens; er muß hinab, hinab in den

den Thurm! Nicht wahr, in den Thurm gegen Westen?

Eberh. Gegen Osten, wo die Felsenkette beginnt.

Phil. (starrend und bebend.) Gegen Osten, — wo die Felsenkette — ganz recht, gegen Osten. Und wie lange ist es noch bis zu seiner Hinrichtung?

Eberh. In der Mitternachtsstunde.

Phil. (indem er dann und wann furchtsam nach seinem Vater blickt.) So ist es billig, daß man den Gefangenen allein lasse, um sich mit Gott zu berathen. Nicht wahr, Ritter, Ihr wollt allein seyn?

Adalb. Das wünsch' ich.

Eberh. Ich werde ihm den Burgkaplan schicken.

Phil. (immer unruhig.) Das hat Zeit. Nicht wahr, Ritter, das hat noch Zeit? — Zuvor noch eine Stunde allein, — man betet herzlicher. (Versucht zu Adalbert.) Sprecht, Ihr wollt allein seyn.

Adalb.

Adalb. Ich begreife dich nicht.

Phil. (sehr dringend.) Allein! allein! das darf man Euch nicht versagen.

Eberh. Wenn es dem Ritter so beliebt, so soll niemand seine Andacht stören.

Phil. So geht, Ritter, geht!

Adalb. Wie? Ohne Abschiedskuß willst du von mir scheiden?

Phil. (umarmt ihn und spricht leise:) Wir sehen uns wieder.

Adalb. Dort! (geht ab, Eberhard und Sinechte folgen.)

### Filfte Scene.

Philipp.

(Sieht Adalbert eine Weile starr und horchend nach, dann blickt er durch die offene Thüre nach seinem Vater.) Mein Vater ist berauscht, — er schläft fest, — Gott! (Kniet einen Augenblick nieder und hebt die gefalteten Hände mit Inbrunst empor; dann springt er auf und eilt hastig, aber leise in seines Vaters Schlafgemach. Nach eini  
gen

gen Augenblicken kehrt er mit einem Bund Schlüffel zurück, die er mit stillem Entzücken im Triumph empor hält: er macht die Thüre leise hinter sich zu.)  
Jetzt lasse Estavajels Engel meinem Vater eine gute That im Traum erscheinen, damit er ruhig fortschlummere! (will rasch ab und stößt auf den Eremiten.)

### Zwölfte Scene.

Eremit, Philipp.

Phil. (bassig.) Wer seyd Ihr? was wollt Ihr? Macht kein Geräusch! Mein Vater schläft. Hier darf Niemand laut reden. Fort! fort!

Erem. Leise! leise! desto besser! Ich suche Philipp von Montenach.

Phil. Ich bins. Habt Ihr mit mir zu reden, so verspart es bis Morgen.

Erem. Morgen wäre es zu spät.

Phil. Gleichviel! Ich habe Eile!

Erem. Ich auch.

Phil.

Phil. Ihr könnt mir nichts vertrauen,  
was mir wichtiger wäre, als diese Stunde.

Erem. Doch, vielleicht. — Mich sendet  
Hildegard.

Phil. (starr.) Hildegard?

Erem. Sie soll diese Nacht entführt,  
einem fremden Buhler ausgeliefert werden.

Phil. Entführt? Ausgeliefert? Von  
wem?

Erem. Von ihrem unnatürlichen Va-  
ter. Ich selbst war im Verborgenen Zeuge  
des schändlichen Handels.

Phil. Wer? wo? wie? Gott erhalte  
mir meine Sinne!

Erem. Zur Flucht ist jeder Weg ver-  
sperrt. Nur du, Jüngling, bist ihre letzte  
Hoffnung.

Phil. (bebend.) Ich?

Erem. Sie erwartet dich vor Mitter-  
nacht an der Mauer hinter den Erlenu-  
schen.

Phil. Vor Mitternacht?

Erem.

Er em. Eine Leiter und sie ist gerettet.

Phil. Ich soll sie retten?

Er em. Du zögerst noch? (Philipp blickt auf die Schläffel und ringt verzweifelt die Hände.)

Was soll das heißen? Du bist doch Philipp von Montenach?

Phil. Ich bins!

Er em. Wenn du sie liebst, so folge mir! Es ist die höchste Zeit.

Phil. Ja, es ist die höchste Zeit!

Er em. Wir haben einen weiten Weg.

Phil. (in furchterlichem Kampf.) Gott! ich bin nur ein armer Mensch, ich kann diese Last nicht tragen.

Er em. Was ist dir?

Phil. Geliebte! Wohltäter! Pflicht! Liebe! Herz! Gewissen! Geh, Versucher! Ich kann dir nicht folgen!

Er em. Bist du wahnsinnig? Hast du mich verstanden?

Phil. O nur zu gut! Aber wird Hildegard mich verstehen? (hastig) Greis! wer du

du auch seyn magst, dir darf ich vertrauen; denn du bist ein Bothe meiner Hildegard. Hier in dieser Burg schmachtet der edle Estavajel in Fesseln, um Mitternacht soll er gemordet werden. Er ist mein Wohltäter, mein Erzieher, mein Pflegevater, mein Vater! Er hat mich wie seinen Sohn geliebt, ich verdanke ihm alles, alles! Hier in meiner Hand ist seine Freyheit. Ein unterirdischer, verschlossener Gang führt aus dem Thurm auf die Felsenklippen, — hier sind die Schlüssel. Verweile ich eine Stunde, so ist es zu spät. Nein, ich kann dir nicht folgen. Dankbarkeit ist meine heiligste Pflicht. Hildegards Liebe muß ich in dieser Stunde mich würdig machen, und ist mir meine schönste That gelungen, dann will ich sie befreien, oder sterben. Jetzt schütze sie der Engel ihrer Unschuld! Ich kann es nicht, ach Gott! ich kann es nicht! (stürzt fort.)

(Eremit ringt die Hände, und blickt mit Begehren gen Himmel.)

Ende des dritten Akts.

Vier